

# Die Toten von Feld XI

Im hessischen Bensheim plaudern 2018 zwei Frauen, die sich nicht kennen, miteinander. Dabei stoßen sie auf ein vergessenes Kapitel Weidener Stadtgeschichte. Von dem wird nun eine dicke Staubschicht entfernt. Auf dem Stadtfriedhof.

Von Friedrich Peterhans

Weiden. Sabine Schöbel ist Filmemacherin und lebt in Berlin. Als sie im vergangenen Sommer ihre Mutter in der Nähe von Darmstadt besucht, lernt sie deren Nachbarin kennen, die 92-jährige Johanna Fink, geborene Auras. Sie hat ihre Jugend in der Ukraine verbracht. Aber nicht nur. Ganz kurz war sie auch in Weiden. An die Stadt hat sie schmerzliche Erinnerungen. Hier verlor ihre Mutter bei einem Bombenangriff am 5. April 1945 ihr Leben.

Sabine Schöbel ist dieser Geschichte nachgegangen. Die aus dem Fichtelgebirge stammende Kulturmanagerin hat ebenfalls eine Weidener Verbindung. Ihre Ferien hat die 57-Jährige früher oft in der Adalbert-Stifter-Straße bei Oma Maria Steinsdörfer verbracht, die lange Jahre bei Hertie gearbeitet hat.

Nachdem Johanna Fink ihre Lebensgeschichte erzählt hat, recherchiert Schöbel im Weidener Stadtarchiv, um Näheres über die Umstände zu erfahren, die eine ukrainische Familie während des Krieges in die Oberpfalz verschlagen haben, wo



Sabine Schöbel hat die Geschichte der Familie Auras-Fink erforscht.

Bild: Isabel Kerkermeier

Finks Mutter Wilhelmine Auras auf dem Stadtfriedhof unter die Erde kam.

Um würdig an ihr Schicksal und an das anderer russischer Zwangs- und Ostarbeiter zu erinnern, hat Schöbel einen Brief an Oberbürgermeister Kurt Seggewiß geschrieben. Unterstützt wird ihr Anliegen von BR-Journalist Thomas Muggenthaler, der einen spannenden Rundfunkbeitrag dazu verfasst hat.

Die deutschstämmige Johanna Auras kommt 1926 in einem Dorf im Südosten der Ukraine zur Welt. Der Vater stirbt früh, die Mutter Wilhelmine „Minnie“ muss die drei Töchter alleine durchbringen. Das ist umso

schwieriger als die Sowjetbehörden beginnen, die „Kulaken“, die Großbauern der Region, zu schikanieren. Als die Wehrmacht 1941 angreift, beginnen die Sowjets, die deutsche Bevölkerung Richtung Sibirien zu vertreiben. Johannas Familie kann rechtzeitig untertauchen.

## Im Ausbesserungswerk

Unter den deutschen Besatzern bekommt Johanna einen Posten als Sekretärin. Sie muss dolmetschen. 1943 wendet sich der Kriegsverlauf gegen die Angreifer. Johanna und ihre Angehörigen steigen deshalb in einen Zug, der sie ins Reich bringt. Irgendwann landen sie in Zwickau-Planitz. Im Februar werden die Auras' als „Volksdeutsche“ eingebürgert.

Im Oktober 1944 kommt die Familie nach Weiden. Johannas ältere Schwester Katja arbeitet dort bereits als Übersetzerin für Zwangsarbeiter im Reichsbahn-Ausbesserungswerk, dem RAW. Wohl aufgrund ihrer Einbürgerung werden die Auras' nicht in das Lager für die sogenannten Ostarbeiter nahe der Ostmarkkaserne eingewiesen, sondern zuerst in einer Unterkunft für Volksdeutsche. Später ist ihr Zuhause ein Holzhaus auf dem Fußballplatz der SpVgg.

Johanna wohnt dort nur zwei Tage. An ihrem 18. Geburtstag, am 15. Oktober 1944, wird sie zum Arbeitsdienst ins Erzgebirge eingezogen. Ihre Mutter sieht sie an diesem Tag zum letzten Mal. Minnie Auras stirbt, als eine Bombe aus einem US-Flugzeug ihre Baracke trifft. Darin verbrennt sie mit 52 Jahren. Ihre drei Töchter und zwei Enkel dürfen nicht an der Beerdigung teilnehmen. Sie erleben wenig später den schwersten Luftangriff auf die Stadt am 16. April 1945 hautnah mit und anschließend die Befreiung am 22. April.

## Sibirien statt Heimatdorf

Doch für die Volksdeutschen aus der Ukraine ist es keine wirkliche Befreiung. Trotz ihrer deutschen Papiere werden die Auras' im Mai mit sowjetischen Zwangsarbeitern an die Rote Armee übergeben. Was dann folgt, beschreibt Sabine Schöbel so: „Wäre Minnie Auras noch am Leben gewesen, hätte sie darauf gedrungen, mit der Familie nach Kanada auszuwandern wie andere Verwandte vor ihnen. Nun aber hofften die drei Schwestern Johanna Fink zufolge, in ihr Dorf in der Ukraine zurückkehren zu können. Stattdessen werden sie nach Sibirien verschleppt.“

In Sibirien lernt Johanna ihren Mann Heinrich Fink kennen. Die beiden haben fünf Kinder. Um die Jahrhundertwende siedelt die Familie nach Hessen aus. Über eine Suchanzeige beim Roten Kreuz hat Johanna Fink erfahren, dass es in Weiden ein Denkmal für die Bombenopfer des Jahres 1945 gibt. 2014 fährt ein Teil der Familie zum Stadtfriedhof. Dort findet er zwar ein Denkmal für die Opfer der Angriffe des Jahres 1945 vor, den Namen Wilhelmine Auras sucht er jedoch vergeblich. Auch 58 andere Ost- und Zwangsarbeiter, die mit ihr in ein Massengrab kamen, lagen oder liegen dort namenlos. Das soll sich bald ändern.



Sebastian Schott und Petra Vorsatz stehen nahe der Stelle auf dem Stadtfriedhof, wo ein Gedenkstein an 58 Tote des einstigen „Massengrabs für Ausländer“ erinnern könnte. Davor sind Einzelgräber für Zwangsarbeiter. Wegen der hohen Zahl der Toten in den letzten Kriegsmonaten wick diese Art der Bestattung bald Massengräbern. Bild: gsb

## GEDENKTAFEL MIT NAMEN

Wo wurde Wilhelmine Auras begraben? Aus einer Liste des Internationalen Suchdiensts in Bad Arolsen und den Totenbüchern am Stadtfriedhof geht hervor, dass sie mit rund 60 anderen Frauen und vor allem Männern vornehmlich aus der Sowjetunion in einem Massengrab namens „Friedhofsfeld Nr. XI“ bestattet wurde.

Es wird in Weiden als „Massengrab für Ausländer“, sprich Kriegsgefangene und Ostarbeiter, geführt. Nach Recherchen von Friedhofswärter Thomas Teichmann, Sebastian Schott und Petra Vorsatz vom Stadtarchiv sowie Sabine Schöbel befand es sich wohl hinter dem bestehenden Denkmal für die Opfer des schweren Bombenangriffs am 16.

April 1945. Damals war unter anderem ein mit Munition beladener Zug in Höhe der Porzellanfabrik Seltmann explodiert.

Das Ausländer-Massengrab hinter dem Denkmal trug offenbar nie Namen. In den 1970er Jahren wurde es wahrscheinlich aufgelöst. Das ist gängige Praxis in Deutschland. Sollte sich nach 25 Jahren niemand zuständig fühlen, werden Gräber aufgelassen. „Das war wohl auf den Zeitgeist zurückzuführen“, vermutet Petra Vorsatz. „In den 1970ern waren das Bewusstsein und die Sensibilität in Bezug auf den Nationalsozialismus noch nicht so groß und wünschenswert wie heute.“

Sie schlägt vor, dem Vorschlag Schöbels für einen Gedenkort nach-

zukommen. Dem Stadtarchiv schwebt eine Platte mit den eingravierten Namen vor, etwas größer, aber analog zu den Grabsteinen der russischen Kriegsgefangenen im rückwärtigen Teil des Stadtfriedhofs.

Räumlich würde das passen, denn jedes Jahr im Mai gedenken dort Studenten aus der russischen Stadt Tambov, deren Hochschule mit der OTH Weiden kooperiert, ihrer 1945 ums Leben gekommenen Landsleute. Auch wenn noch nicht feststeht, wann der Stein mit den Namen der Opfer aus dem Massengrab mit einem würdigen Akt seinen Platz findet – das Projekt findet bei Oberbürgermeister Kurt Seggewiß offene Ohren. „Es ist wichtig, Erinnerungskultur zu pflegen.“ (pfs)



Johanna Fink besucht 2014 den Stadtfriedhof. Sie stößt dort zwar auf das Denkmal für die beim „Explosionsunglück des Jahres 1945“ ums Leben gekommenen Einwohner der Stadt, findet aber keine Spur mehr von dem Massengrab, in dem ihre Mutter und rund 60 andere Kriegsopfer, vornehmlich Zwangsarbeiter und Gefangene, beerdigt wurden. Bild: Schöbel



Wilhelmine Auras mit ihrer Tochter Johanna. Die Aufnahme entstand 1943. Wo, ist unbekannt. Bild: ex